Das Fenster

IN DER HALLE
DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema 67 April 1967

DIE SILBERNE BILDERBIBEL

Beispiele religiöser und moralischer
Medaillenkunst im 16. Jahrhundert

Das 16. Jahrhundert war für Deutschland künstlerisch besonders fruchtbar. An seinem Beginn stand eine Reihe hervorragender Meister in verschiedenen Bereichen der bildenden Künste. Durch sie wurden die eingeflossenen Kulturströmungen der Renaissance im deutschen Raum heimisch gemacht und ausgebreitet. Ihr Vorbild regte an, das kulturelle Klima wurde reicher und verschiedene geistige und politische Strömungen der Folgezeit ließen die Kunst volkstümlicher werden. Vor allem die Reformation und ihre Gegenbewegung waren für die Ausbreitung bestimmter Arten der Kleinkunst und des Kunstgewerbes ein günstiger Nährboden. Eine dieser Kunstformen war die Medaille.

Von Italien her kommend, wo sie sich vornehmlich in der aristokratisch-feudalistischen Atmosphäre des Quattrocento entwickelt hatte und zu deren getreuen Spiegelbild wurde, wird sie dies auch in Deutschland in ihren Hauptverbreitungsgebieten für die großbürgerliche Gesellschaft, vornehmlich in den oberdeutschen Reichs- und Handelsstädten. Wie in Italien die Potentaten und Condottieri ihr Bild auf Medaillen formen, beziehungsweise sich durch Allegorien auf deren Rückseitendarstellungen verherrlichen ließen, so finden sich auf den deutschen Medaillen der klassischen Epoche Personen des wohlhabenden und selbstbewußten Bürgertums. Die bürgerliche Porträtmedaille, die hier ihre höchste Vollendung fand, blieb aber fast ausschließlich auf den städtischen oberdeutschen Raum beschränkt, wenn man davon absieht, daß wandernde Medailleure auch in anderen Teilen Deutschlands und selbst im fernen entlegenen Ausland gelegentlich Medaillen schufen. Die privaten Schaumünzen sind trotz ihrer außerordentlichen künstlerischen Qualität niemals zum Allgemeingut des Volkes geworden, selbst in den Familien, in denen sie damals gepflegt und als metallenes Porträt geschätzt und bewahrt wurden, kam es nicht zu einer Medaillentradition. Gegen Ende des Jahrhunderts werden sie seltener und verschwinden schließlich fast restlos. Die beginnende Barockepoche läßt in Deutschland die höfliche und glorifizierende Fürstenmedaille die erste Stelle übernehmen.

Aber zu Beginn der dreißiger Jahre des

Medaille von Concz Welcz, 1535
Vs.: Jakob Öl opfernd *Rs.: Jakobs Traum*

Titelbild:
Vorderseite einer in Elfenbein gefaßten Medaille von Hieronymus Magdeburger, 1535
Loth und seine Familie auf der Flucht

Nickel Milicz, Paradiesmedaille
Vs.: Verwarnung Adams und Evas *Rs.: Vertreibung*

16. Jahrhunderts kam aus einem Gebiet, das bis dahin nur seit einigen Jahrzehnten wegen seines Silberreichtums bekannt war, plötzlich eine ganz anders geartete Form der Schaumünzen. Das Erzgebirge mit seinen reichen Silbervorkommen und in ihm die junge Stadt St. Joachimsthal wurde nicht nur zum Ursprungsort der ersten weitverbreiteten deutschen Talermünzen, sondern darüber hinaus zur Geburtsstätte dieses neuen Medaillentyps. Zunächst hatten die Gepräge Münzform, es sind ganze und halbe Schautaler, am bekanntesten unter ihnen die sogenannten Pesttaler, die als Amulettmünzen schnell weite Verbreitung fanden. Sie entstanden auch in den Münzstätten, und die Zeichen der Münzmeister auf ihnen deuten an, daß dieser Gewähr für Gewicht und Legierung des Gepräges trug. Die Vorderseiten der begehrten Pesttaler tragen verschieden abgewandelte Kreuzigungsszenen, während ihre Rückseiten ebenfalls in variierenden Wiedergaben die alttestamentarische Geschichte von Moses und der ehernen Schlange illustrieren. Bald kommen Weihnachts-, Oster- und Tauftaler hinzu, die alle in ihrer bildlichen Darstellung nach naheliegenden biblischen Szenen gestaltet sind.

Die große Ausbeute der Bergwerke und der aufkommende Reichtum des Gebietes, hatte auch viele Goldschmiede angezogen, die sich in den erzgebirgischen Städten niederließen. Die Nachfrage nach den religiösen Schaupfennigen veranlaßte wohl einige, sich an der Produktion zu beteiligen. Sie gingen aber hierbei von der Münzform ab, verwendeten ein höheres Relief und erweiterten bald den Kreis der Motive erheblich. Sie halten aber an dem religiösen Charakter fest und zeigen meist Szenen aus dem Alten und Neuen Testament. Die Art ihrer Gestaltung hat von Anfang an einen ganz eigentümlichen künstlerischen Charakter. Die Darstellungen verraten in ihrer Kraft noch deutlich Renaissancegeist, sind aber in der Durchführung und den Details von den Strömun-

Nickel Milicz, vergoldete Medaille, 1551
Vs.: Die ägyptische Froschplage; der Pharao und seine Gattin werden bei der Tafel von Fröschen belästigt. Rs.: Der reiche Prasser und der arme Lazarus, im Hintergrund die Musikanten.

gen des Manierismus gezeichnet. Hinzu kommt als dritte Komponente ein starker Volkskunsteinschlag, der den Medaillen eine besondere Lebenswärme verleiht.

Der erste Meister der erzgebirgischen Medaille war der bedeutende Goldschmied Hieronymus Magdeburger in Annaberg. Seine früheste datierte biblische Medaille stammt aus dem Jahre 1531. Fast gleichzeitig werden die ersten Gepräge des Concz Welcz in St. Joachimsthal entstanden sein. Beide Meister leisten sowohl auf dem Gebiet der Medaille wie auch in ihren anderen Goldschmiedearbeiten Hervorragendes. Einige Jahre nach ihnen beginnen die Arbeiten des Wolf Milicz, ebenfalls Joachimsthal, auf den eine Familiendynastie von Medailleuren zurückgeht. Ab 1544 tritt sein Sohn Nickel Milicz mit seinen Arbeiten neben ihn und übernimmt bald den Großteil an der Erzeugung der erzgebirgischen Schaumünzen, die später von dessen Schwiegersohn Zacharias Kempf fortgeführt wird. Neben diese großen und sehr produktiven Meister treten noch eine ganze Anzahl weniger bedeutender Goldschmiede und Stempelschneider, die entweder anonym sind oder uns von ihrer Persönlichkeit nur ihre Monogrammsignaturen auf den Medaillen hinterlassen haben.

Das Interesse für die Erzeugnisse der erzgebirgischen Medailleure muß von Anfang an bedeutend gewesen sein. Gerade zu diesem Zeitpunkt wird die Nachfrage nach den religiösen Schaupfennigen besonders groß gewesen sein, und sie hat sich erstaunlicherweise auch sehr lange gehalten. Es ist allerdings verständlich, daß der Interessentenkreis bei Personenmedaillen, ja selbst bei Fürstenmedaillen, relativ begrenzt ist. Die Nachfrage nach den allgemeinen religiösen Schaupfennigen, die sowohl wegen ihrer bildlichen Darstellung, wie auch als Schmuck oder Amulett geschätzt wurden, mußte wesentlich größer sein. Die Medaillen dieser Art

haben inhaltlich auch Verbindung zu früheren Vorstufen, die wir in Elfenbein oder Perlmutterschnitten der gotischen Epoche, Pilgerzeichen des späten Mittelalters, gravierten Weihepfennigen und Kleinodien ähnlicher Gestaltung nachweisen können.

Die erzgebirgischen Medaillen wurden durch ganz Deutschland und weit darüber hinaus verbreitet. Sie wurden von Christen beider Konfessionen geschätzt, und auch Anhänger der jüdischen Religion liebten, trotz des Bilderverbotes, die kleinen silbernen Darstellungen aus dem Alten Testament. Das Schicksal vieler dieser Gepräge war ähnlich: Sie wurden mit Henkeln versehen, teilweise oder ganz vergoldet und in manchen Familien als beliebte Amulette durch Generationen vererbt und getragen. Auch als die Silberfündigkeit in St. Joachimsthal nachgelassen hatte und hier keine Medaillen mehr geprägt wurden, nahm die Verbreitung dieser Stücke zunächst sicher noch nicht ab. Weniger geschickte Goldschmiede gossen die alten Schaupfennige in großen Mengen nach, ziselierten sie, versahen sie mit breiten Rändern und Anhängern und fanden willige Käufer dafür. Bis weit in das 17. Jahrhundert hinein blieben so die Joachimsthaler Medaillen sicher die häufigsten Amulettmünzen. Ihr Erfolg aber wirkte auch befruchtend auf die Produktion anderer Medaillenzentren. Manche Erzeugnisse süd-, nord- und mitteldeutscher Medailleure weisen in ihrer Gestaltung deutlich auf Joachimsthaler Vorbilder hin. Auch so große Meister, wie der Leipziger Hans Reinhart, zeigen eine unverkennbare Verwandtschaft mit der erzgebirgischen Medaillenproduktion. Die Meister des späten 16. Jahrhunderts, Valentin Maler (1563–1603) und sein Sohn Christian Maler, sind ebenfalls in ihrem Schaffen von der Joachimsthaler Schule noch beeinflußt. Erst mit dem Auftreten barocker Elemente in der deutschen Medaille um 1620 schwindet der Einfluß dieser Stilrichtung. Im Motiv ähnliche Medaillen, aber in abweichender Gestaltung, lösen sie ab. Die Miscellan-Medaille der folgenden Jahrhunderte verleugnet zwar die frühen Anregungen aus dem Erzgebirge nicht ganz, aber nie wie-

Wolf Milicz, religiöse Medaille, o. J.
Vs.: David und Goliath *Rs.: Jonathan tröstet den König David*

Nickel Milicz und seine Werkstatt, religiöse Medaille, o. J.
Vs.: David beobachtet Bathseba im Bade
Rs.: Loth und seine Töchter, im Hintergrund das brennende Sodom

der kommt es zu so einem einheitlichen und gleichzeitig anerkannten Stil wie in dieser Epoche.

In den letzten Jahrhunderten hatte man die erzgebirgischen Medaillen wenig beachtet. Erst zu Anfang unseres Jahrhunderts haben einige bedeutende Sammler wieder auf sie aufmerksam gemacht, und heute gehören die köstlichen kleinen Bildwerke, die uns viel über die Religiosität ihrer Zeit, aber auch über die Kulturgeschichte dieser Epoche aussagen können, zu begehrten Objekten des numismatischen Marktes. Sie werden sogar gesammelt, wenn sie gehenkelt, gefaßt oder vergoldet sind, denn dies sind Attribute, die bei Amulettmünzen oder Geprägen, die als Tauf-, Paten- oder Hochzeitspfennig verwendet wurden, als zugehörig zu betrachten sind.

T. K.

Zum Gelingen der Ausstellung trugen durch Leihgaben bei:

Herr Peter Bieser, Bonn *Herr Dr. Josef Frings, Köln*
Herr Ulrich Jakubzick, Leverkusen

Geldgeschichtliche Sammlung
KREISSPARKASSE KÖLN
Wolfgang Zentgraf
In der Wehrhecke 13
5300 Bonn 1